



Der Transformator

JULI 1949

Betriebszeitung des Transformatorwerkes, VeB, Oberschöneweide

AUFBAU — ABER WIE?

Schaufenster, deren Anziehungskraft meist im umgekehrten Verhältnis zur Erreichbarkeit alles dessen steht, was in ihnen zur Schau gestellt wird, wecken meist mehr Bedürfnisse, als daß sie solche erfüllen. Unsere Landsleute im Westen unseres Vaterlandes und unsere Mitbürger Westberlins können diese Tatsache in diesen Wochen aus eigener Erfahrung bestätigen. Wie gebannt durch die sich mehr und mehr mit westlichen Importwaren füllenden Schaufenster, waren sie in Gefahr, die bittere Wirklichkeit zu vergessen, womit das Blendwerk dieser Schaufenster erkaufte worden ist und wie teuer es noch erkaufte werden muß. Sie hielten als ermutigendes Zeichen einer aufsteigenden Wirtschaftskonjunktur, was tatsächlich nur Blendwerk und reines Agitationsmittel ist, um ihren Blick von der Notwendigkeit des Kampfes für Einheit, Frieden und Unabhängigkeit, um ihren Blick von Paris und den Vorgängen in jenen Völkern und Staaten abzulenken, die sich nicht vom Stiefel des anglo-amerikanischen Imperialismus treten lassen. Alles das, was sich an Illusionen, Wünschen und Träumen von einem besseren Leben in ihnen aufgespeichert hatte, legten sie in diese gefüllten Schaufenster hinein. Wie es Kindern zu ergehen pflegt: Sie vergaßen die Frage, wer dies alles bezahlt, was ihnen da aus blinkenden Scheiben inmitten prunkender Fas-

saden entgegenstrahlt. Es kam ihnen gar nicht zum Bewußtsein, daß ihr eigenes Leben gar nicht mehr dazu ausreichen dürfte, für die Kosten dieser Fassade einzustehen, sondern daß noch ihre Kinder und Kinderkinder an dieser Schuld zu tragen haben.

Aber nicht alle haben über den Gedanken an einen kurzen Augenblick des Wohllebens den Verstand verloren und die Begleichung der Rechnung vergessen. Die Täuschung und der Irrtum einiger Millionen Deutscher weitet sich zur Belastung und Schuld unseres ganzen Volkes aus und zieht Generationen nach uns in Mitleidenschaft.

Wir alle wollen den Wohlstand unseres ganzen Volkes. Aber nicht durch fremde Hilfe und Verschuldung. Wir wollen ihn durch unserer eigenen Hände Arbeit. Mag er vorläufig auch noch so bescheiden sein. Der Fleiß

und die Energie unseres Volkes werden es erreichen, daß wir zu dem Stück Brot, das uns jetzt satt macht, in absehbarer Zeit auch die Butter und die Wurst erhalten werden. Wir wollen, daß der Wohlstand unseres Volkes durch eine friedliche und gesicherte Arbeit erzeugt wird, und werden dies mit Hilfe unseres Zweijahrplanes erreichen.

Ein Blick auf die deutsche Wirklichkeit zeigt schon mit aller Deutlichkeit den Unterschied in der Entwicklung zwischen Ost- und Westdeutschland. Über 4 Mill. Haushalte der Bizone sind nicht mehr in der Lage, die auf Karten zugeteilten Lebensmittel und Bedarfsgüter zu kaufen. Ein Viertel aller Arbeitsfähigen fristen ihr Dasein als Arbeitslose oder Kurzarbeiter. Allein Westberlin hatte Ende Mai über 150 000 Arbeitslose und 55 000 Kurzarbeiter. Das alles ist nicht mit prunkenden Schaufensterauslagen zu überdecken; denn diese sind sehr teuer, ja zu teuer erkaufte, erkaufte schon während des Krieges durch die brutale Vernichtung unserer Städte und Arbeitsstätten, unserer Industrie- und Verkehrszentren.

Durch prunkende Schaufenster will man die grausame Tatsache einer Schuldenlast Westdeutschlands von 8,6 Milliarden Mark an das Ausland verdecken.

Die Herstellung normaler Wirtschaftsbeziehungen zwischen West- und Ostdeutschland wird von den

**Unsere
Wettbewerbe
sind ein Weck
des Friedens
und des Aufbaus**

Steigerung der Leistung und verbesserte Qualität sind die Stufen zu einem besseren Leben!

Westmächten und ihren deutschen Hausknechten systematisch verhindert.

Es erhebt sich schon jetzt die Frage: „wer hat die westdeutschen Politiker ermächtigt, diese Entwicklung gut-zuheißeln und diese Verschuldung unseres Volkes herbeizuführen?“ Wer will diese Schuldenlast abtragen, die ja vor den in einem Frie-

densvertrag festzulegenden Reparationen abgetragen werden muß.

Die Entwicklung in der Ostzone zeigt, daß es nicht nötig ist, einen solchen Weg in die Schuld zu gehen. Wir verzichten auf das Blendwerk der prunkenden Schaufenster und gehen den schweren, aber sicheren Weg des Aufbaues durch unserer eigenen Hände Arbeit.

die Menschen auf dem Lande leisten. Ohne geeignete Werkzeuge halten sie die Maschinen in stand, so daß die Bestellung des Ackerbodens ohne Unterbrechung vor sich gehen kann. Unsere Jugendaktivs aus der Lehrwerkstatt werden noch diese Woche an die Arbeit gehen, um die dringend benötigten Schraubenschlüssel herzustellen.

Der Kulturabend war ein Erfolg. Ich glaube, unsere Laienspielgruppe hat sich da selbst übertroffen; denn auf keiner Probe hatte es so gut geklappt wie auf dieser Bühne. Man merkte richtig, mit welcher Begeisterung jeder Freund dabei war. Lobend ist auch die Volkstanzgruppe, von den Freunden aus OSW zusammengestellt, zu erwähnen. Sie legten drei gute Tänze auf den Boden. Der Applaus war auch entsprechend. Anschließend war Tanz, gespielt hat eine Werkkapelle von AFO (Ober-schöneweide). Bei der nun stattfindenden Verbindung mit der Landjugend konnte man erkennen, wie gut es ist, wenn Stadt und Land so zusammenarbeiten. Es kamen wert-

Besuch bei unserem Patenkind

MAS TREBNITZ

Am Sonnabend um 16 Uhr war es so weit. Tagelang hatte unsere Laienspielgruppe geprobt. Es wurde keinem leicht gemacht, unerbittlich mußte immer wieder wiederholt werden. „Der Rias-Chor“, ein politisch satirisches Stück, was die verlogenen Phrasen eines amerikanischen Armeesenders etwas lächerlich macht.

Also um 16 Uhr fuhr unser Auto los, beladen mit jungen Menschen aus der Industrie, die ihren Arbeits-

kameraden auf dem Lande einmal einen frohen Abend machen wollten. Trotz des miesen Wetters herrschte eine Bombenstimmung. Als wir um 19 Uhr da waren, wartete auf uns schon gutes Essen und vor allen Dingen Menschen, die auf diesen Kulturabend gespannt waren. Wir hatten bis 22 Uhr Zeit, die wir zur Besichtigung unserer Patenstation benutzten. Für uns zeigten sich hier große Möglichkeiten, praktische Hilfe zu leisten. Man muß staunen, was

Maxe un Otto aus de TRO

„Komm, Otto, halt dir ran, oder et kost' een Punkt.“

„Ick komm' ja schon, Maxe. Junge, Junge, is det 'ne Fahrerei. Erst mit de 74 bis Dönhoffplatz und denn mit de 87 bis hier. Ausgerechnet jetzt, wo die Lausejungs det Theata uff de S-Bahn machen, fährt ooch de 87 bloß noch alle 20 Minuten. Wat is denn da los? Stecken die mit die aus'n Westen unter eene Decke?“

„Ja, Otto, det sollte mal untasucht wer'n. Det mit de S-Bahn is ja sicherlich zu Ende, wenn de Außenminister von Paris wieda nach Hause fahr'n. Und wat is bei den „Streik“ von die UJO's rausjekommen? 'Ne Menge Klamauk, viele Valetzte und for 30 Millionen Mark Sachschaden. Und wer bezahlt det wieda?“

„Na, wia müssen det bezahl'n, wia. Jetzt müssen wa ooch for de Fahrerei Westgeld ha'm. Die West-BVG macht jetzt keen schlechtet Jeschäft und kommt wieda uff de Beene. Dabei brauch'n wa det Westjeld doch for die Lebensmittel. Sieh' ma een Beispiel: Meine Frau hat uff unsere Karten for 850 Jramm eene Büchse Fleisch gekooft. Kostet 3 Mark West. For 4 Wochen hat se noch bei euch für 850 Jramm Frischfleisch 1,50 Mark Ost bezahlt. Siehste, sooo 'billig' is et bei uns.“

„Na ja, Otto, aba vaschiedenet is doch bei euch billiger, nich wah?“

„Du meenst wohl Seefe, wat? Die kann keener essen, Maxe. Der Seefenfritze, wo meine Frau einkooft, sucht jetzt Arbeet in Ostsektor. Gloopste, weil der Laden zuviel einbringt? Wenn ick könnte, würde ick mal bei de Hauswirte eene Umfrare halten, wieviel ihre Miete noch kriejen. Det wäre sicha intressant. Fest steht jedenfalls, det die Jeschäftsleute wieda feste anschreiben müssen.“

„Ja, ja, Otto, det gloobe ick dia. Na, bei uns in Ostsektor sind noch allahand off'ne Stellen. In de TRO sind ja in den letzten Wochen ooch wieda über 100 neue Kollejen injestellt worden. Et jeht doch vorwärts. Woll'n ma seh'n, wat bei den Wettbewerb in de Stanzerei rausjekommen is. Welche Schicht wird wohl nu de Prämie kriejen?“

„Wär'n wa ja seh'n, Maxe, wer sich am meisten ranjehalten hat. Haste schon unsre neue Kapelle jehört? Die übt jeden Montag nach Feiaabend. Der Franz aus Gtr macht seine Sache jut; der bringt Schwung in den Vaein.“

„Ja, ja, Otto, ick kenne den Franz. Der is ja ooch der Vatrauensmann von Gtr, der hat seine Abteilung in

Ordnung. Bloß wie wa neulich die zwei Stunden for unsa Kinderheim längerjemacht hab'n, da sind se nach Hause jejangen.“

„Ja, da hab' ick mia ooch jewundat. Wie wa den Betrieb sauberjemacht hab'n, sind se nämlich dajeblieden. Dabei hab'n die Vatrauensleute extra den Vorschlag so jemacht. Se konnten sich doch alle dran beteiligen und nich bloß 360 wie im Mai. Bessa 2000 Mann mach'n jede zwee Stunden, als 360 Mann à fünf Stunden. Det is doch ooch Solidarität.“

„Otto, det bejreifen noch nich alle. Du weest ja, wat se dia so antworten. Aber laß man, so langsam kommt det ooch bei die von jestan an. Warum woll keena seine Meinung üba unsern ‚Transformator‘ sacht. Det ist doch schon die 3. Nummer. Ick würde mia ja sehr freu'n, wenn de Kollejen mal an die BJJ schreib'n, wat ihr nich jefällt oder wat noch fehlt. Ick habe jehört, in de TI sind wia beede nich beliebt. Ob det stimmt? Übrjens, wat sachst'n dazu? Mia hab'n se jeflüstert, unser Betriebsarzt besorjt jetzt eenen Röntjen-Apparat. Is det nich een großer Fortschritt? Denn brauchen unsre kranken Kollejen doch nich mehr stundenlang in de Warteräume sitzen. Wo jibt et denn sowat in een kapitalistischen Betrieb! Da denk' ma drüber nach. Mach's jut.“

volle Anregungen für beide Teile heraus. In Zukunft werden jeden Monat drei Freunde von uns einmal nach Trebnitz fahren, um die noch schwache FDJ-Gruppe in ihrer Arbeit zu unterstützen.

Als wir um 5 Uhr morgens von dort wieder losfahren, winkte uns die Dorfjugend noch lange nach mit der Bitte um ein recht baldiges „Wiedersehen“!

J. Leymann

Wettbewerbs der ersten und zweiten Schicht der Stanzerie unseres Betriebes bekanntzugeben. Für die siegende Schicht dieses Wettbewerbes ist eine Geldprämie von 200.— DM ausgesetzt worden. Bewertet wird nach folgenden Gesichtspunkten:

1. Fehlende Kollegen,
2. Einreichung von Verbesserungsvorschlägen,
3. Produktionsausstoß,
4. Ausschuß,
5. Unfälle.

Für den Monat Juli haben sich bereits zur Durchführung von innerbetrieblichen Wettbewerben Bohrer in den Mw-Werkstätten und Jugendliche bis zu einem Alter von 25 Jahren für Einzel-Wettbewerbe gemeldet.

Kollegen und Kolleginnen, wir appellieren an euch, beteiligt euch ebenfalls recht zahlreich an innerbetrieblichen Wettbewerben, die gleichzeitig zu einer neuen Arbeitsweise, zu einer verbesserten Lebenslage der Werktätigen führen werden.

Die Wettbewerbs-Kommission

Durch innerbetrieblichen Wettbewerb zum besseren Leben!

„Uns aus dem Übel zu erlösen, das können wir nur selber tun.“

Diese Erkenntnis aus dem Text des bekannten Arbeiterliedes ist von vielen Werktätigen der sowjetischen Besatzungszone und des sowjetischen Sektors Berlins erfaßt worden. Aus allen Teilen der Ostzone Deutschlands und des östlichen Sektors Berlins kommen die Meldungen aus den Betrieben, Baustellen und sonstigen Arbeitsplätzen, daß die Produktion

rer volkseigenen Transformatorenfabrik. Wenn der Wettbewerbsgedanke im innerbetrieblichen Leben nunmehr stärker in Erscheinung tritt, so liegt das offenbar daran, daß jeder Arbeitskollege durch seine Arbeitskraft seinem volkseigenen Betrieb wirtschaftlich vorwärts helfen möchte. Man kann verstehen, daß die Kollegen zur Wettbewerbs-Kommission gehen und fragen, nach welchen Gesichtspunkten die Wettbewerbe durchgeführt werden.

Die Wettbewerbs-Kommission wird daher nicht versäumen, die Wettbewerbspunkte des im Juni laufenden

Der gesellschaftliche Fortschritt läßt sich exakt messen an der gesellschaftlichen Stellung der Frau!

K. MARX

steigt, die Qualität besser wird und das Bummelantentum abnimmt. Die werktätige Bevölkerung gewinnt eine neue Einstellung zur Arbeit.

In diesem Zusammenhang hat man begonnen, Aktivistenleistungen zu vollbringen und die Methode des Wettbewerbs von Betrieb zu Betrieb anzuwenden, um damit die Entwicklung einer Friedenswirtschaft zu fördern.

Während die außerbetrieblichen Wettbewerbe mit ihren bisher getroffenen Vereinbarungen auf die soziale Struktur der volkseigenen Betriebe im fortschrittlichen Sinne wirkten, werden durch innerbetriebliche Wettbewerbe im erhöhten Maße die Mittel für die Erfüllung der aufgestellten sozialen Programme geschaffen. Die Ziele der innerbetrieblichen Wettbewerbe sind im wesentlichen Produktionssteigerungen, schnellere Produktionsabläufe, Verbesserung der Qualität des Erzeugnisses und eine Senkung der Produktionskosten in den volkseigenen Betrieben.

Ausdrücklich wird darauf hingewiesen, daß die Mehrleistung nicht nur auf Kosten einer erhöhten körperlichen Leistung erreicht werden soll, sondern durch Verbesserung von Arbeitsmethoden, pflegliche Behandlung von Maschinen und dergleichen. Mit Beginn der Monate Juni sind in vielen volkseigenen Betrieben innerbetriebliche Wettbewerbe angelaufen, so auch in unse-

Der „GOLDENE“ Westen . . .

An die
Direktion
Technische Leitung
der AEG-Transformatorfabrik
Berlin-Oberschöneweide
Wilhelminenhofstr. 83-86

Mannheim, den 4. Juni 1949

Meine sehr geehrten Herren!

Der Grund meines Schreibens ist die Bitte eines Zeugnisses über meine Tätigkeit, das mir bisher versagt geblieben ist, weil mein vorläufiges Zeugnis infolge Bewerbung bei anderen Betrieben mir nicht verfügbar war. Es ist das erste Mal, daß ich ein sog. Führungszeugnis zurückgeben soll, was ich leider nicht mehr kann, da mein Grenzübertritt im April des Jahres nicht gerade glücklich war und einen Teil meiner Unterlagen kostete.

Nun war ich reichlich spät nach Mannheim gekommen und bis meine Papiere für eine vorgesehene Anstellung von der Behörde bearbeitet waren, stand ich infolge Auftragszurückziehung vor einem Nichts. Bei meinen Bewerbungen fehlt mir nun

Ihr Zeugnis, deshalb wäre ich Ihnen dankbar, wenn es mir zugestellt werden würde.

Gleichzeitig bitte ich Sie, beiliegendes Formular, das ich zu einem Unterstützungsantrag dringend benötige, für mich zu erledigen, da ich seit meinem Ausscheiden über keine weiteren Barmittel verfügen konnte und meine laufenden Verpflichtungen habe. Für Ihre freundliche Unterstützung meiner Wünsche wäre ich sehr dankbar.

Hochachtungsvoll
gez. Wilhelm Groß
Mannheim, Waldhofstr. 178

Man sieht, der „goldene Westen“ wartet also doch nicht auf uns. Es ist vielmehr so, daß man sich die Hacken abrennen kann, ehe man Arbeit bekommt.

Wir geben den Kollegen dies zur Kenntnis, damit sie mal die Wahrheit kennenlernen und aus diesem Brief entnehmen, daß gewisse Zeitungen doch nicht ganz die Wahrheit schreiben.

Redaktion

Verflucht sei der Krieg! *Von Peter Nell*

*Verflucht seist du,
der du dich nährst
von Jammer und Tod und
dem Blut der Millionen,
watend in Fluten
salziger Tränen,
Ungeheuer du, —
Krieg,
und du,
der du ihn gebärst,
Ungeheuer du, —
herrschende Ausbeuterklasse!*

*Menschenwerk ist nur
der Krieg.
Also macht auch menschliches
den Frieden.* • [Werk nur

*Zur Tat!
Verkündet es.
Freunde, in allen Nationen:
Wenn wir den Frieden erkämpfen,
werden der Krieg
und die Väter des Kriegs
nicht mehr sein!*

Bücherei — Fragezeichen

Wie mir und wohl auch allen Kolleginnen und Kollegen bekannt ist, wurde unserem Betrieb am 1. Mai eine nette Anzahl Bücher zur Verfügung gestellt. In der Erwartung, endlich in den Besitz einer Betriebsbücherei zu kommen, sehen wir uns enttäuscht. Nichts, seit dem 1. Mai, ist mehr verlaubar geworden. Man könnte annehmen, daß die Bücher irgendwo in die Ecke gestellt worden sind und als nicht vorhanden angesehen werden.

Nun frage ich als interessierter Kollege, und es sind deren mehrere: Was ist bisher unternommen worden, um die Bücherei in Gang zu bringen? Worin liegen die Schwierigkeiten, die das Entstehen der Bücherei verhindern? Wann können wir damit rechnen, endlich ein Buch aus unserer Betriebsbücherei lesen zu können?

Kein Wort hat bisher die Belegschaft zu hören bekommen. Wenn man die

Belegschaft, unter der es viele gibt, die sich für unsere Bücherei interessieren, etwas zu Rate ziehen würde, ich glaube, die Bücherei wäre schon in vollem Gang. Es würden sich auch Kollegen finden, die gern bereit sind, sich für den Aufbau der Bücherei einzusetzen. Natürlich geht dies nicht, wenn man nichts davon erfährt.

Meines Erachtens wurde Kollege Hahn damit beauftragt, die Bücherei in Gang zu bringen. Es wäre wünschenswert, wenn sich Kollege Hahn endlich damit befaßt, die Bücherei auf die Beine zu bringen.

Wenn bis jetzt noch kein geeigneter Bibliothekar gefunden worden ist, stelle ich mich gern zur Verfügung. Im Namen aller interessierten Kollegen bitte ich, dieser Sache etwas mehr Beachtung zu widmen.

„Anfangen und vollenden!“

Fritz Schulz

und mit ihren bedeutendsten Schöpfungen vertreten.

Einen wesentlichen Bestand unserer Bücherei — es ist ein Grundstock von einigen hundert Bänden vorhanden — bilden weiter die Hauptwerke der größten fortschrittlichsten Autoren des Auslandes. Gerade ihre Lektüre vermittelt die Eigenart der anderen Völker, deren Verständnis Voraussetzung für die Freundschaft und friedliche Zusammenarbeit mit ihnen ist.

Neben der Menge der Unterhaltungsliteratur enthält unsere Bibliothek u. a. noch die Grundwerke der großen Denker und Kämpfer für die Befreiung der Werktätigen.

Bei der Zusammenstellung unserer Betriebsbücherei wurde schon versucht, möglichst vielen Leserinteressen gerecht zu werden. Damit soll unsere Bibliothek aber nichts Abgeschlossenes sein oder nur in mehr oder minder großen Abständen nach Laune oder Mittel meter- oder gewichtsweise ergänzt werden. Sie soll etwas Lebendiges sein. Die Kritik und Wünsche der hoffentlich recht zahlreichen Leser sollen sie beleben und zusammen mit dem Zeitgeschehen und den Neuerscheinungen Anregung bei den laufenden Anschaffungen sein.

So soll auch unsere Betriebsbücherei ein Stein in der Brücke, die zwischen Werktätigen und Kultur geschlagen werden muß, ein Schritt auf dem Wege zum besseren Leben sein.

Hahn

Der Mensch lebt nicht vom Brot allein . . .

Damit soll nun nicht etwa über Butter und Wurst geschrieben, sondern festgestellt werden, daß die Kollegen in Werkstatt und Büro nach des Tages Arbeit auch geistige Entspannung und Ausgleich brauchen. Unter den verschiedenen Möglichkeiten hierfür spielt die Literatur eine große Rolle. Aber der Weg zum Buch — besonders zum guten — ist heute oft recht schwierig. Und da soll den Kollegen nun geholfen werden.

Unsere demnächst in Funktion tretende Betriebsbibliothek stellt allen Kollegen — natürlich auch den Kolleginnen — Werke der besten und fortschrittlichsten Schriftsteller und Dichter der Gegenwart zur Verfügung. Aber auch unsere großen Klassiker in ihrer wahren Menschlichkeit sind gerade heute, wo der Kampf um die kulturelle Einheit Deutschlands geht, wieder zeitnahe

HIER SPRICHT DIE JUGEND

„Zum Teufel mit dem Satan“

Am 16. Mai hatten wir die angenehme Aufgabe, säumige Menschen daran zu erinnern, daß die Wahl zum 3. Volkskongreß um 20 Uhr beendet ist. Zu zweit walzten wir durch die Häuser. Als wir an einer Tür klingelten, öffnete uns eine Frau. Wir fragten, ob sie schon gewählt habe, und hörten als Antwort: „Ich wähle nicht, denn der König dieser Erde will keinen Frieden. Als Jesus Christus geboren wurde, sagte man Friede auf Erden, aber der Satan will ja keinen Frieden. Ich weiß, daß die Menschen immer Edles wollen; aber sie erreichen nichts, denn der König dieser Erde, der Satan, will ja keinen Frieden. Darum beten wir auch immer

Dein Wille geschehe im Himmel, also auch auf Erden. Amen.“

Wir sagten noch: „Auf Wiedersehen“ und gingen.

H. Kozuch

Das war falsch, lieber Jugendfreund!

Ihr hättet nicht gehen dürfen. Stellt euch einmal vor, wie viele Menschen so denken. Sie sind so erzogen worden und kennen nichts anderes. Ihr hättet dieser Frau klarmachen müssen, daß durch Beten nichts geändert wird. Viele Menschen haben im Kriege in ihrer Angst gebetet, und doch haben die Bomben der amerikanischen Geschwader nicht vor ihnen haltgemacht, und sie wurden ebenfalls zerfetzt wie alle anderen. Durch Beten wird Berlin nicht aufgebaut, im Gegenteil, der letzte Rest würde auch noch in Trümmer gehen, wenn wir den Dingen ihren Lauf ließen. Zupacken und arbeiten müssen wir. Im Betrieb, auf dem Lande und in den politischen Problemen. Das hättet ihr sagen müssen, und nicht auf Wiedersehn.

Mako

Liebe Jugendfreunde!

Für eure FDJ-Gruppe war der Abend in Trebnitz ein schöner Erfolg. Die Arbeit von Wochen wurde durch den Beifall der zahlreich erschienenen Bauern belohnt. Der Kontakt zwischen Stadt und Land wurde angebahnt. Diesen Kontakt mit den Bauern zu finden ist nicht immer leicht, und man muß dabei auf viele Kleinigkeiten achten. Und eine von diesen Kleinigkeiten ist, wie einige Jugendfreunde von euch nachher tanzten. Ich persönlich habe nichts gegen den Boogi-Wogi, wenn er in der Stadt getanzt wird, aber nicht auf dem Land, wo ihn kein Mensch kennt und wo man unbewußt deswegen auf Ablehnung stößt. Der ganze Erfolg, der vorher mühselig aufgebaut wurde, kann durch solche Kleinigkeiten abgeschwächt werden. Das wollt ihr doch sicherlich nicht.

Also das nächste Mal auch auf solche Kleinigkeiten achten und noch viel Erfolg wünscht euch beim nächsten Mal

euer B. Karnstedt